

Die Gehilfen.



„Schürt nur immer feste das Feuer, um so härter wird mein Stahl!“

Der Arbeitslose.

Dürr und elend steh'n die Bäume,
waren einst voll schöner Blätter —
doch die heitergrünen Träume
holte sich ein schlimmes Wetter.
An den dunklen Vorstadtstraßen
stehn die hölzernen Gerippe,
doch ich bin noch mehr verlassen
als des Waldes dürre Sippe.
Dürr und leer steh' ich im Leben —
träumte einst von einem Garten,
träumte einst von Früchtegeben
und von freudigem Erwarten.
Ja, es warten viele Hände,
viele harte Hungerarme
auf des dürren Baumes Spende,
der sich ihrer Not erbarme.
Nämen nur die Frühlingszeiten!
Doch jetzt schneit der kalte Winter
seine harten Grausamkeiten
auf die unversorgten Kinder.
Meine Hoffnung ist erfroren
in dem bitterbösen Wetter —
meine Träume sind verloren
wie der Bäume grüne Blätter . . .

Max Bantzel

Giftmord.

Giftmordprozesse sind in Deutschland nicht häufig. Der Giftmord scheint andere klimatische Verhältnisse vorauszusetzen oder Länder, wo das Gift leichter und ohne weitere Umstände zu erhalten ist; einen Revolver oder ein Messer kann jeder kaufen; der Weg zum Gift führt nur über einen Apotheker oder einen Arzt. Aber der Giftmord scheint auch einen besonderen Volkscharakter vorauszusetzen; er verlangt kein rohes Draufgehen, er bedarf keines Muts und keiner Körperkraft, um sein Opfer zu treffen. Der Giftmord ist das feigste Verbrechen, dem all die persönliche Stärke fehlt, die sonst, wie eine irge geleitete Menschlichkeit, in den meisten Gewalttaten steckt. Die Geschichte kennt nur Giftmischerinnen und eigentlich nur ein Geschlecht, bei dem auch die Männer so böse, verdorben, weiblich und hinterhältig waren, daß sie das Gift zu ihrem Lieblingmittel machten, die Familie Borgia. Der pfäffliche Einschlag dieses Geschlechts, in dem die Tochter die Geliebte des Vaters Papst und des Bruders Kardinal war, hatte

alle Stärke so vermochte, daß es seine Schredensherrschaft nicht mehr durch offene Gewalt, sondern nur durch die bleiche Furcht vor den unaufhörlichen, geheimen Vergiftungen aufrecht erhalten konnte. Aber von Lucretia Borgia bis zu der Marquise von Brinvillier, und den zwei deutschen Giftmischerinnen, der frommen Bremer Bürgerfrau Gesehe Gottfried und der Münchener Dirne Zwanziger, die alle ihre Tugend Opfer auf dem Gewissen hatten, waren es immer nur Frauen, die gewissenlos und kaltblütig mit Gift mordeten und meist die Reihe ihrer Untoten unter dem Schein frommster Kirchlichkeit verbargen.
Nun stand in Frankfurt a. M. ein Mann vor dem Schwurgericht, der all diese geschichtlichen Erfahrungen umstößt. Er ist fast der erste Mann, der ob solcher Straftaten des Urteils harret. Es ist kein vermeintlicher, entwerteter Schwächling, sondern ein Hüner, der bis in die letzte Zeit auf dem Varieté sein Kraftstück zeigte, einen Hahn mit einem Hieb entzwei zu spalten, und der zwischenzeitlich Hochlehrer war, und dennoch hat er das typische Beispiel jener Giftmischerinnen wiederholt und ist ihm fast in all seinen Merkmalen gefolgt: er hat trotz aller zeitweiliger anderer Versuche immer dasselbe Mittel angewandt, mit der gleichen sorglosen Gedankenlosigkeit wie sie; er hat seine Mordtaten auf einen ganz kleinen, eng zusammenhängenden Kreis beschränkt, was natürlich die Entdeckung wiederum erleichtern mußte; er hat ziel- und zwecklos gemordet, ganz wie jene Frauen, die nach anfänglichen Untaten aus Habgier von dem verbrecherischen Reiz des Tötens so ergriffen wurden, daß sie Menschenleben vernichteten, nicht anders, als man Fliegen tötet. Hopp hat seine drei Frauen hoch versichert und dann vergiftet oder zu vergiften versucht, weil er in den Besitz der Lebensversicherungssumme kommen wollte. Auch Vater und Mutter hat er beiseite zu räumen versucht oder beiseite geräumt, weil seine bedrängten Geldverhältnisse eine Erbschaft notwendig machten, aber zwischenzeitlich hat er seine zwei kleinen Kinder getötet, ohne daß der geringste Grund einzusehen ist, einfach um des Tötens willen. Eine Beleuchtung dieser zwecklosen Taten gewinnt man vielleicht, wenn man Hopp's Geschlechtsleben in die Beurteilung mit einbezieht. Man hat bei der Untersuchung seines Hausrats eine Menge obszöner Bilder und sadistische Instrumente gefunden, und darf daraus wohl eine erotische Grausamkeit ableiten, die auch eine der Grundlagen seiner Giftmorde waren.
Hopp hat allerdings eine neue Spezialität in das Verbrechen eingeführt. Er hat versucht, mit Bazillen zu morden und hat seinen Opfern Typhusbazillen und Tuberkeln in die Speisen gemischt. Es konnte aber nicht nachgewiesen werden, ob diese fast wissenschaftliche Art des Mordes auch den Tod herbeigeführt hat. Hopp selbst scheint der Ansicht gewesen zu sein, daß dieser Weg zu langsam sei, denn er hat immer wieder zum Arsen gegriffen, um den Tod zu beschleunigen. In allen Leichen ist hoher Arsengehalt nachgewiesen worden, und wenn Hopp bei seiner Kenntnis der Chemie auch in jenem Fall das Vorhandensein des Arsens anders erklären wollte, so liegt doch gerade darin der Hauptbeweis für eine systematische Verbrechensreihe. Dieser Frankfurter Bürgererbschaft, aus einer rechtlichen bescheidenen Familie, hat die Laster und bösen Triebe überall in sich aufgenommen, wo er

hinkam. Er brachte seine sadistischen Neigungen aus England, seine verbrecherische Kenntnis der Gifte vom afrikanischen Riff, und so belastet mit allem Schlechten machte er keine abgelegene Dörfer im Taunus zum Schauplatz von Verbrechen und Orgien, trug er in weltverlorene mitteldeutsche Bauernhöfe den bösen Keimstoff der großen Welt und fiel ausschließlich nur der Sorglosigkeit zum Opfer, die ihn seine stets erfolgreichen Verbrechen durch Jahre hindurch gelehrt hatten.
Während der ganzen Verhandlung gab es im Gerichtssaal nur einen Menschen, den nichts erregen zu können schien, und der immer gleichmütig sah und sprach, und das war Hopp. Man weiß nicht, war es Selbstbeherrschung, war es ein Nachlassen aller feilschen Kräfte, das all die Antworten auf die schlimmsten Beschuldigungen so gleichmütig und unbedarft herauskommen ließ. Zeugen und Zeugen traten gegen ihn auf, seine eigene Frau beschuldigte ihn des Mordversuchs an ihr, eingehend wurde dargestellt, wie jede Mordtat und der auf sie folgende Geldgewinn gerade zur rechten Zeit kam, um den mit Schulden Ringenden wieder einmal frei zu machen, aber Hopp erhob die Stimme kaum, wenn er sich verteidigte, er warb um kein Mitleid und um keine mildere Beurteilung, er war wie erstarrt, als sei alle Kraft aus ihm gewichen, seit die Verbrechen ans Tageslicht kamen und er nicht mehr links noch rechts aus dieser schrecklichen Reihe von lebenden und toten Zeugen ausbrechen konnte.
Russenkultur.
Der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch von Rußland hat ein religiöses Drama verfaßt. Es heißt „Der Judenkönig“ und ist vor einigen Tagen im Kassisch-Kühlen Theater der Eremitage in Gegenwart der Großen des Reiches“ probeweise aufgeführt worden. Das „Tageblatt“ ist in der beneidenswerten Lage, eine Analyse des Werkes zu bringen, die der Großfürst Konstantin höchstselber durchgesehen und zum Abdruck im „Berliner Tageblatt“ autorisiert hat.
Natürlich ist „die ganze in Ruß, Blumenstaub und Sonnenschein geknaute, Frömmigkeit durchdrungene Dichtung, die auf dem farbengläubigen Hintergrund des Orients das größte Drama der Weltgeschichte widerzuspiegeln sucht, das Werk eines Poeten. Alles in allem: ein poetisches Werk, in der Nähe des Thrones geboren, aber ein Werk fürs Volk.“
Das Kozowjew-Interview ist überboten. Hurra! Man hat die Erinnerung an die Nihilisten, die der Zarismus dem geknechteten Volke bereitet hat, abgestreift wie ein unbequemes und unmodernes Gewand, die teuflischen Schrecken der Pogrome sind vergessen, man weiß nichts von den Folterungen Unschuldiger in russischen Gefängnissen, man erwärmt sich nicht mehr für das Schicksal der Verbannten und Verfolgten, aber man schmachtet nach der Ehre, einem Großfürsten zu Willen zu sein.
„Ein Werk, in der Nähe des Thrones geboren, aber fürs Volk bestimmt.“ Ein Erbauungsstoff für das gläubige Volk der „Tageblatt“-Abonnenten, aber nur eine Beschönigung jenes Volkes, das man im Kampfe um Menschenrechte unbedenklich sterben läßt.

